

Von Astrid Wenz

„Was trägt man 2017 an der Uni?“, googelt Malala Yousafzai am Abend vor ihrer Abreise an die Universität Oxford. Es ist eine so alltägliche, für jede andere 20-Jährige legitime Frage. Von Yousafzai wird hingegen erwartet, dass sie über solchen Dingen wie der richtigen Kleidungs Auswahl steht.

Seit sie 15 Jahre alt ist, steht Yousafzai in der Öffentlichkeit. Als Aktivistin setzt sie sich vor allem für Frauen- und Kinderrechte ein. Mit 17 Jahren wird sie zur jüngsten Friedensnobelpreisträgerin aller Zeiten gekürt. „Ich bin keine einsame Stimme, ich bin viele. Ich bin diese 66 Millionen Mädchen, denen man die Bildung verweigert hat“, sagt sie in ihrer Dankesrede. Noch bevor sie die Schule abschließt, hat sie bereits mehrere Bücher veröffentlicht. Und doch fragt sie sich heute, wie anders ihr Leben wohl verlaufen wäre, wenn sie am 9. Oktober 2012 nicht fast gestorben wäre. Wenn sie nicht in dem Schulbus gesessen wäre, in dem ein Taliban-Attentäter aus nächster Nähe auf ihren Kopf schoss. Wenn sie für ihre Notoperation nicht in ein Spezialkrankenhaus in Birmingham, Großbritannien, hätte geflogen werden müssen, hinausgerissen aus ihrem Leben in Pakistan.

In ihrem neuen Buch „Finding My Way“ schreibt Yousafzai erstmals sehr persönlich über ihr Leben und hinterfragt die Rolle, in die sie als junges Mädchen von der Weltöffentlichkeit hineingedrängt wurde. Das zur „mythischen Heldin“ stilisierte Mädchen klingt in ihren Memoiren vielmehr wie eine Frau, die ihre eigene Rolle finden möchte.

Nicht die Zukunft rauben lassen

Geboren wurde die heute 28-Jährige in Mingora, einer Stadt im Norden Pakistans. Zwischen Wäldern, Wiesen und schneebedeckten Gipfeln hat sie eine ruhige Kindheit. Yousafzai beschreibt sich selbst als unordentlich, Wrestling-Griffe aus Filmen probiert sie an ihrem jüngeren Bruder aus. „Selbst an meinen vorbildlichsten Tagen war ich nicht die lammfromme Heilige, als die mich nun alle sehen wollten“, schreibt sie.

Als Malala Yousafzai zehn Jahre alt ist, ändert sich das Leben in Mingora schlagartig: Die Terrorgruppe der Taliban bombardiert Krankenhäuser und Hotels, Musiker und Polizisten werden auf der Straße hingerichtet. Und immer mehr Regeln schränken das Leben der Menschen ein. Irgendwann dürfen Frauen nicht einmal mehr das Haus verlassen. Für die Website der britischen BBC beginnt Yousafzai ein Tagebuch über ihren Alltag zu schreiben – zunächst anonym. Als die Taliban Mädchen auch den Schulbesuch verbieten wollen, richtet sich Yousafzai an die Öffentlichkeit: Die Taliban würden sie nicht vom Lernen abhalten, sie würde sich nicht ihrer Zukunft berauben lassen. Als die pakistanische Armee kurz darauf eine erfolgreiche Militäroperation gegen die Taliban startet, scheint sich Yousafzais Leben für eine Zeitlang wieder zu normalisieren. Aber ihr Wider-

Stand ihrer Jugend setzt sich Malala Yousafzai für die Rechte von Kindern und Frauen ein. In ihrem neuen Buch spricht sie über ihr Leben zwischen Aktivismus und Erwachsenwerden.

Die lebende Legende

„Selbst an meinen vorbildlichsten Tagen war ich nicht die lammfromme Heilige, als die mich nun alle sehen wollten.“

Malala Yousafzai

stand war nicht vergessen worden. Und sie wurde Ziel des Schussattentats, das ihr Leben für immer verändern sollte.

Sie beschreibt in ihrem Buch, wie es sich anfühlte, nach einer Woche im Koma zwischen völlig Fremden in einem fremden Land aufzuwachen. Wie schwer sie sich tat, in der Schule Freundinnen zu finden, weil sie viele Popkulturreferenzen der Teenager nicht verstand. Den größten Teil ihrer Memoiren widmet sie aber ihrer Zeit an der Universität Oxford. Erstmals wohnt Yousafzai allein – abgesehen von den beiden Personenschützern, die sich neben ihrem Wohnzimmer eingemietet haben und ihr auf jede Party und in jedes Seminar folgen. Sie tritt dutzenden Clubs an der Universität bei und probiert viele Dinge zum ersten Mal aus, darunter Rudern.

Am Morgen ihres ersten Rudert Trainings wird sie heimlich fotografiert. Sie trägt eine Jeans, ein T-Shirt und eine Bomberjacke, um ihre Haare einen Kopfschal. Das Foto geht um die Welt. Vor allem Männer empören sich über ihre Jeans, sie solle doch weiterhin einen traditionellen Shalwar Kamiz tragen – ein Set aus einem hüftlangen, lockeren Hemd und einer Hose. Wieder andere finden ihren Kopfschal störend und sehen darin ein „Symbol der Unterdrückung“. Yousafzai beschreibt hier den Zwiespalt, in dem sie seit ihrer Jugend lebt. Einerseits möchte sie zeigen, dass gebildete Mädchen keine Bedrohung darstellen. Lang hält sie sich an traditionelle Kleidungsvorschriften,

niemand soll sie als Beispiel dafür nehmen, um zu sagen: „Schau doch nur, was aus Malala geworden ist.“ Bei ihren öffentlichen Reden trägt sie bis heute stets einen Kopfschal, der sie an ihre Heimat erinnert: „Er war eine Verbindung zu jener Welt, die ich verloren hatte. Egal was frauen- oder islamfeindliche Menschen sagten, die Mädchen in Pakistan sollten wissen, dass ich sie nicht vergessen hatte“, schreibt sie. Gleichzeitig will sie sich aber auch nicht verbieten lassen, Jeans oder enganliegende Pullover zu tragen. Auch auf dem Buchcover von „Finding My Way“ ist dieser Kleidungs mix zu erkennen: Sie trägt einen rosafarbenen Pullover und eine Stoffhose, um ihre Haare ist ein Kopfschal drapiert.

Yousafzai hat auch heute noch Panikattacken, vor allem wenn sie Nachrichten über Afghanistan liest, wo die Taliban seit 2021 wieder an der Macht sind. „Es vergeht nicht ein Tag, an dem ich nichts über den Horror lese, dem die Frauen und Mädchen dort ausgesetzt sind. Ich blättere niemals weiter, auch wenn die Lektüre noch so bitter ist. Wenn ich sonst nichts für sie tun kann, dann will ich wenigstens Zeugin ihres Leids und ihres Mutes sein“, schreibt sie. Sie hält Vorträge, mit ihrer Stiftung Malala Fund setzt sie sich für die Schulbildung von Mädchen ein – vor allem in Pakistan, Afghanistan und Nigeria. Immer wieder wird auf das Recht auf Bildung für Kinder Bezug genommen, das 1989 in der UN-Kinderrechtskonvention verabschiedet wurde.

Auch mehr als zehn Jahre danach wird Malala Yousafzai gefragt, ob sie ihr jetziges Leben aufgeben würde, wenn sie dafür in ihr Leben vor dem Attentat zurückkehren könnte. Nein, lautet ihr Fazit am Ende des Buches: „Was immer ich verloren oder gewonnen habe, der Pfad, der mich hierhergeführt hatte, war eben jener, der zu mir gehörte.“ Sie scheint ihren Weg gefunden zu haben.

Bildung für alle

Vor 13 Jahren veränderte ein Attentat der Taliban das Leben von Malala Yousafzai unwiderruflich. Heute kämpft die 28-Jährige weltweit für das Recht auf Bildung.



Lesen Sie auch „Afghanistans letzte Botschafterin: Manizha Bakhtari“ (1.8.2025) auf [furche.at](https://www.furche.at).



Foto: Dorothea Knaur

Die lebende Legende



A) Vor dem Lesen

- a) Sehen Sie sich das Bild des Artikels an, auf dem Malala Yousafzai zu sehen ist. Kennen Sie diese Person?
 - **Wenn ja:** Notieren Sie sämtliche Informationen, die Ihnen spontan zu ihr einfallen.
 - **Wenn nein:** Recherchieren Sie im Internet zu ihr und machen Sie sich Notizen.
- b) Definieren Sie den Begriff „Legende“ mit eigenen Worten.
- c) Stellen Sie einen Bezug zwischen dem Begriff „Legende“ und der abgebildeten Person her. Begründen Sie, warum Malala Yousafzai von der Öffentlichkeit als „Legende“ wahrgenommen wird.



B) Textbearbeitung

- a) Lesen Sie den Artikel aufmerksam durch.
- b) Beschreiben Sie die zentrale Aufgabe und das Anliegen, denen sich Malala Yousafzai seit ihrer Jugend widmet.
- c) Arbeiten Sie den inneren Zwiespalt heraus, den Malala Yousafzai in ihren Memoiren schildert. Berücksichtigen Sie dabei folgende Aspekte:
 - Erwartungen, die die Öffentlichkeit bzw. gewisse Personengruppen an sie richten
 - Wünsche und Bedürfnisse, die sie selbst hat
- d) Analysieren Sie davon ausgehend die Auswirkungen, die die Stilisierung Yousafzais als „lammfromme Heilige“ auf ihr Leben hat.
- e) Interpretieren Sie die Funktion des Titels „Die lebende Legende“ im Kontext des Artikels. Inwiefern stellt diese Fremdzuschreibung zugleich Anerkennung und Problematisierung dar?

- f) Nehmen Sie begründet Stellung zu folgender Aussage: „Ich bin keine einsame Stimme. Ich bin viele.“ Welche Bedeutung hat dieser Satz für das (Selbst-)Verständnis von Aktivismus und kollektiver Verantwortung?



C) Textproduktion

Situation: Für Ihre Schulzeitung setzen Sie sich in einem meinungsorientierten Text mit dem Thema „Vorbilder: Erwartung und Realität“ auseinander. Der Beitrag „Die lebende Legende“ von Astrid Wenz über die Aktivistin Malala Yousafzai liefert Ihnen hierfür wichtige Anhaltspunkte. Verfassen Sie einen **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Stellen Sie dar, wie im Artikel sowohl die öffentliche Ikonisierung Malala Yousafzais als auch ihre persönliche Sicht auf ihr eigenes Leben skizziert werden.
- Analysieren Sie, welche Chancen und Risiken es mit sich bringt, wenn einzelne Personen von der Öffentlichkeit zu „lebenden Legenden“ stilisiert werden.
- Nehmen Sie Stellung zu der Frage, warum Gesellschaften konkrete Vorbilder benötigen könnten und was diese öffentlichen Erwartungen für die Personen selbst bedeuten.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörtern. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.